I.

Reise von Assuān über Berenike nach Kossēr im October und November 1846.

Von Dr. H. Barth.

Früh am Morgen des 5ten October passirte ich auf meiner Thalfahrt von Uadi Halfa die erste Stromschnelle des Nils. Der noch andauernde hohe Wasserstand liefs mich mit solcher Schnelligkeit durch die den Flufs hier einengenden Felsen, die ich bei der langsamen Auffahrt von den verschiedensten Seiten angeschaut hatte, hindurchgleiten, dafs ich sie kaum wieder zu erkennen Gelegenheit hatte. So erreichte ich Assuān wieder. Dies war diesmal eine bedeutendere Station für mich, als bei der Bergfahrt, da ich mein Nilboot auf der Rückreise nur bis zu diesem Punkte gemiethet hatte. Ich hatte nämlich gleich vom Anfang an den Plan gefafst, von hier aus nach der alten Hafenstätte von Berenike zu reisen und dann von Kossēr aus mich nach Tōr einzuschiffen, um die Sinaïtische Halbinsel zu besuchen.

Sobald ich daher meine Bootsleute entlassen hatte, begab ich mich sogleich zum Effendi, wie man hier den Beamten nennt, um durch seine Vermittelung die Vorbereitungen zu meiner Wüstenreise zu treffen, da es nicht so leicht war, ohne Zeitverlust die nöthige Schutzmannschaft und eine hinlängliche Menge von Kameelen zu finden. Mit Schläuchen hatte ich mich schon in Cairo versehen. Aber obgleich ich einen Fermān besafs, wollte der Effendi sich nicht auf eine directe Vermittelung einlassen, sondern wies mich an ʿAbd-Allah, den in El Behēra residirenden Scheich der ʿAbábde. Da ich nun aber keinen Brief an diesen Häuptling besafs, schien die Sache äufserst umständlich und langweilig. Da fiel Einem der Leute des Effendi ein, dafs der Onkel ʿAbd-Allah's sich in der Nähe befinde, und er schrieb ihm und forderte ihn auf, herbeizukommen, um eine Uebereinkunft mit mir über die Reise abzuschliefsen. Ich hatte gleich von vorn herein wohl gewufst, dafs ich in

Assuān keinen ʿAbábde-Häuptling finden würde, aber hätte ich gleich in Darāu mein Boot verlassen, so wäre ich ganz und gar in den Händen der dort residirenden Häuptlinge gewesen. Immerhin hatte ich mich in Geduld einige Tage zu fassen und schlug daher mein Zelt unter den Palmen auf, machte kleine Ausflüge und eröffnete einen freundlichen Verkehr mit einigen Türken in der Stadt. Auch liefs ich mir einen grofsen Vorrath Zwieback für die Reise bereiten und kaufte andere Vorräthe ein. Da kehrte am 8. October ein englischer Ingenieur und Kohlensucher, Mr. Petherik, von einer kurzen, nicht sehr erfolgreichen Excursion nach dem Djebel Ahmar zurück und ich setzte sogleich Alles in Bewegung, um des ihn begleitenden Häuptlings und der von ihm gemietheten Kameele habhaft zu werden. Der Häuptling hiefs ʿAlī, ein Verwandter des Scheich ʿAbd-Allah, ein Mann von etwas zurückhaltendem Wesen und ziemlich hartnäckig und eigenwillig. So wies er denn auch meinen Antrag, ihm für die ganze Reise über Berenike und die Smaragdgruben nach Kossēr in Anschlag seiner vier Leute und eilf Kameele (mit Einschlufs dessen, was er selbst ritt) eine runde Summe zu geben, zurück, und verlangte tagweise Bezahlung für die Kameele und eine entsprechende Entschädigung für sich selbst; dabei machte er sich auf der andern Seite jedoch schriftlich verbindlich, dafs die Reise höchstens einen oder zwei Tage länger als 30 Tage dauern solle. Bei dieser Verhandlung hatte ich grofse Schwierigkeit, ihm die ungefähre Lage der Stätte von Berenike begreiflich zu machen, da er nie dort gewesen, auch nie von der Ssikket Bender el Kebīr gehört hatte. Dies ist der Name dieser Ruinen und nicht des südlicheren Bergwerksdorfes im Innern. Später, während der Reise, hatte seine Unkenntnifs der Thäler nach dem Rothen Meere zu entschieden auch manchen Verzug zur Folge. Der Aufbruch wurde gleich auf den folgenden Tag festgesetzt, aber wir hatten erst höher am Nil aufwärts zu marschiren.

9. October. Während ʿAli, der nach längerer Abwesenheit an den Rīf zurückgekehrt war, natürlicher Weise gar Manches zu besorgen hatte, machte ich noch schliefslich dem Herrn Petherik einen Besuch am Bord seiner gröfseren Nilbarke, um mir von ihm noch einige Auskunft über die zu durchwandernde eigenthümliche Gegend geben zu lassen. Er klagte besonders und wohl mit Recht, dafs diese Führer nie die rechte Auskunft gäben; wenigstens ist so viel sicher, dafs auch wenn diese Leute die genaueste Kenntnifs vom Vorhandensein von Kohlen in irgend einem District ihrer Landschaft hätten, sie dieselbe vorenthalten würden, da sie gewifs wissen, dafs nur Plackerei und Noth und nicht Gewinn die Folge von Minenbau für die nächsten Umwohner sein würde.

Da kam denn auch mein Führer mit seinen Kameelen herbei und

um 9 Uhr Morgens brach ich mein Zelt ab und nach einem weiteren Aufenthalte in der Stadt traten wir unsern Marsch an und zogen langsam am Rande der Wüste entlang. Viel bebaubares Land lag augenblicklich noch brach, da es wohl erst bei dem weiteren Fallen des Flusses in Angriff genommen werden sollte. Das Bett des Flusses war augenblicklich noch so hoch, dafs wir an einigen Stellen nur eben Platz hatten, zwischen seinem Rande und dem aufsteigenden Boden der Wüstenzone uns entlang zu winden. So erreichten wir denn gegen 4 Uhr Nachm. bei einer Gruppe weit vom Flusse zurückgelegener künstlich bewässerter Aecker den Ausgang des Thales, der mich in diese Gebirgsknoten und an das Rothe Meer bringen sollte. Die Aecker gehören zum Dorfe El Chattāra, das identisch ist mit dem auf Leake's grofser Karte erscheinenden Bū-Ssebēra, dem Namen des dort einmündenden Thales. Schon hier wog der Charakter der Wüstenei und Unfruchtbarkeit vor und nur ein schmaler Streifen Palmbäume setzte eben hier auf und zog sich eine Strecke weit am Fufse des von den Berghöhen herabgetriebenen Sandes hin. Indem ich mich in der Umgegend umsah, fand ich eine kleine Felsgrotte ohne Sculpturschmuck in den Abhang des Höhenzuges ausgearbeitet.

Den 10. October 7 Uhr Morgens brachen wir auf. Unser Trupp bestand aus ʿAlī mit seinen vier ʿAbábde's, abgesehen von einem knabenhaften Burschen, und mir mit meinem Diener. Die ʿAbábde's waren gleichmäfsig zusammengesetzt, zwei ganz fellatisirte Männer vom Rīf und zwei vollkommen unabhängige Bergbewohner, die letzteren kurze stämmige Männer mit freier Brust, stark pronuncirten Gesichtszügen, Haarringeln, karger Bekleidung und einem mächtigen Schwert. Mit geringer Abweichung nach N. zogen wir im Thale aufwärts. Es ist im Anfang weit, verengt sich jedoch bald, ist aber bis auf ansehnliche Entfernung vom Flusse der Bebauung fähig. Wir waren hier an der südlichen Grenze der Sandsteinzone und in überaus verwittertem Gestein zeigte sich allmählich der Uebergang zum Granit und Porphyr. An vielen Stellen hatten die Thalwände den äufserlichen Charakter von blofsen Schutthaufen.

Wie wir so das Thal in Windungen aufwärts zogen, begegneten wir einer kleinen Kafleh ʿAbábde's, die Holzkohlen aus dem Gebirge brachte, der Haupterwerbzweig der in den Gebirgsthälern lebenden Abtheilung dieses Stammes. Von ihnen erfuhren wir unter Anderem, dafs der Vater des jungen, meine Leute begleitenden Burschen, der etwas über 13 Jahre alt war, so eben im Gebirge gestorben sei. Da brach er denn in klägliches Jammergeschrei aus, warf sich auf den Boden und seine Genossen mufsten ihn mit Gewalt fortschleppen.

Unsere nördliche Abweichung von O. wurde allmählich stärker und

es war deutlich, dafs wir in eine gröfsere, von Darāu herkommende Strafse einfallen wollten.

Nach 4 Stunden Marsch machten wir Halt, um die Mittagshitze abzuwarten und zu frühstücken. Gleich von vorn herein hatte der mich geleitende Häuptling sich gegen starke Märsche verwahrt und so waren diese Mittagsrasten unsere Regel während der ganzen Reise, aufser wo eine besondere Rücksicht, wie z. B. wegen eines Brunnens, uns zwang, davon abzuweichen.

Erst um 4 Uhr Nachmittags setzten wir unsern Marsch fort im U. Bū-Ssebēra, indem wir jetzt unsere nördliche Abweichung verliefsen und nach einer Stunde sogar um 30 Grad S. uns abwandten, mehr auf den erzreichen Djebel Baram zu. Bei Sonnenuntergang schlugen wir unser Zelt auf. Das war im Ganzen die einförmige Weise unseres Tagemarsches. Leider war keiner meiner neuen Begleiter sehr mittheilend. Ich war kein Geologe und nahm nur allgemeines Interesse an den Erscheinungen der Mineralwelt.

11. October. NO. Mit Sonnenaufgang setzten wir unsern Marsch fort. Hier zeigte sich recht die noch unausgebildete Formation dieser Thäler nach dem Nil zu. Plötzlich betraten wir eine grofse unregelmäfsige Thalöffnung und es war unmöglich, zu entscheiden, ob die Thalengung, die von hier in grofser Biegung sich weiter zog, eine Verlängerung des früheren Thales oder ein anderes Thal sei. Auch bekleidete sich hier der Boden mit einer reichlichen Fülle von dürrem Kraut, von Bäumen aber war noch keine Spur. Wir wichen die ersten drei Stunden sehr bedeutend nach N. ab, kehrten dann aber mehr in unsere östliche Hauptrichtung zurück; aber es war klar, dafs wir noch immer nicht die eigentliche Richtung nach Berenike eingeschlagen hatten. Wir waren hier noch ganz in der Sandsteinformation. Nach etwas mehr als vierstündigem Marsch lagerten wir an einer Stelle, wo der Kräuterwuchs besonders reich war, und die Kameele stürzten sich mit Begierde hinein. Allerdings hatte es einigen Nachtheil für mich, dafs die Thiere, die eben von einer andern Reise kamen, nicht ganz frisch waren.

Um 3 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf und traten nun sogleich bei einer grofsen unregelmäfsigen Kesselöffnung des Thales in unsere normale östliche Richtung ein. Auch war das Thal hier weniger gewunden, als sonst gewöhnlich der Fall ist; dafür waren die umschliefsenden Wände auch einförmiger gestaltet. Es heifst Uadi Lau. Nach etwa sieben Viertelmeilen wurde es schmäler und verengte sich, aber der reiche Kräuterwuchs dauerte fort. Allerdings war Alles dürres Kraut, aber doch gewährte es gute kräftige Nahrung für die Kameele. So war es in dieser Jahreszeit; zur Zeit der Regen aber, die doch ge-

wöhnlich auch diese Berglandschaft nicht ganz im Stiche lassen, soll es schön und frisch sein und dann treiben die 'Abábde einen Theil ihres Viehstandes hierher.

Wir zogen diesmal etwas länger in den Abend hinein und lagerten uns eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang. Meine Begleiter waren heute aufgeweckter und lebensvoller als sonst und führten aus eigenem Antrieb ein Waffenspiel aus, wobei die beiden Rīfbewohner mit ihren Lanzen gegen die schwertführenden freien Bewohner der Wüstenthäler kämpften. Unsere Feuer beleuchteten höchst lustig und malerisch die grotesk sich umherlagernden zackigen Felsmassen.

12. October. Nun endlich, nach halbstündigem Marsche, erreichten wir die nördliche Gipfelung unseres Seitenweges, wo von NW. ein Thal einzweigt, das nach Darāu hinabsteigen soll. Wir zogen dann einen kleinen Pafs aufwärts und da schien es einen Augenblick, als hätten wir alle Uadibildung hinter uns. Es war aber offenbar nur die Uebergangslinie aus der Sandsteinformation in die Granit- und Diorit-Region. Schon nach weniger als einer halben Meile aber traten wir aus ganz unregelmäfsigen Bildungen wieder in ein breites Uadi und hier bewies sich die gröfsere Tragfähigkeit des neuen Gesteins, in dessen Region wir eingetreten waren, sogleich durch das Auftreten einiger Gebüschknoten. Vier Stunden zogen wir in diesem Thale entlang, mit nur wenig südlicher Abweichung von Ost, ehe wir Halt machten, und fügten am Nachmittag noch beinahe vier weitere Marschstunden hinzu, ehe wir zur Nacht lagerten. Hier war die Thalbildung aber wieder sehr gewunden, und die Diagonalrichtung zeigte wieder eine nördliche Abweichung von Ost, so dafs es schien, als wollten wir die alte, von Koptos kommende Strafse erreichen. Es drängte uns hier des Wasserbedarfs halber, obgleich ich zwanzig Schläuche bei mir führte, zur Eile und wir brachen

den 13. October bald nach Mitternacht wieder auf mit dem aufgehenden Mond und durchzogen sehr unregelmäfsiges Terrain wieder auf der Grenzlinie der beiden mineralischen Gebiete bergauf, bergab, bis wir gegen 8 Uhr Morgens ein regelmäfsiges Uadi, das U. Natasch, betraten, durch schönen Reichthum von Baumwuchs und Gebüsch ausgezeichnet und voll von trockenem Kraut für die Kameele. Es ist ein breites langes Thal, das nach der Regenzeit besonders einen ganz anmuthigen Aufenthalt gewährt. Das U. Natasch nun ist zur Feststellung der Topographie dieser Gebirgslandschaft höchst wichtig, da es entschieden identisch ist mit dem nach Linant's Angabe viele Meilen südlicher, SO. von Assuān angesetzten gleichnamigen Uadi, woraus man ersieht, wie die ganze Kette der von ihm besuchten Thäler von Assuān durch das lange, bei ihm wurmartig ohne Gliederung in Einer

Richtung hingezogene Ghadarīt bis zu dem von ihm Raschab genannten Thale viel zu weit südlich gelegt ist.

Etwas vor 9 Uhr Morgens machten wir Halt bei einem vorspringenden Felsblock, der uns vor der Sonne Schutz gewährte, und entsandten die Kameele mit den Leuten, um Wasser vom entfernten Brunnen zu holen. Unser Wasservorrath war völlig erschöpft gewesen und ich war daher sehr erfreut, als ich im Verlauf der folgenden Nacht vom Schrei eines Kameeles erweckt wurde und fand, dafs es einen kleinen Vorrath Wasser von einem näheren Brunnen herbeigeholt hatte, der zu arm war, um unsern ganzen Bedarf zu liefern; auch war das Wasser obenein schlechter Qualität. Der Brunnen heifst Lagīsch.

14. October. Da wir auch noch den ganzen Vormittag hier auf die Rückkehr der Kameele vom Brunnen warten mufsten, machte ich einen Spaziergang das Thal aufwärts, in der Richtung von woher wir gekommen waren. Es war schön bebuscht und überall zeigten sich die Spuren von Ghazellen, die hier wahrscheinlich während der Nacht gegrast hatten, aber keine einzige liefs sich jetzt sehen.

Erst um 4 Uhr Nachm. brachen wir wieder auf und bogen bald von der Richtung des Thales, das mehr NO. zog, ostwärts mit kleiner südlicher Abweichung ab. So zogen wir zwei Stunden fort und machten dann Halt auf einer ziemlich weiten Oeffnung, wo eine neue Biegung abgeht.

15. October. Dafür machten wir am folgenden Tage einen besseren Tagesmarsch, während unsere Richtung unsicher war. Hauptrichtung die erste Stunde SSO., dann 3 Stunden O. und zuletzt 1½ Stunde S. Besonders grofs war die Biegung des Thales drei Viertelstunden nach unserem Aufbruch, als wir plötzlich von SO. nach N. übergingen. Da betraten wir ein recht anmuthiges, ziemlich enges Thal mit interessanten Felsformen und stellenweise ganz reichem Baumwuchs. Dann hielten wir bei vielen Biegungen im Einzelnen im Allgemeinen eine östliche Richtung ein, immer dem Thale folgend, bis es sich nach zwei Stunden nördlicher abwand, wo wir rechts hinaustraten, eine grofse Oeffnung der Thalbildung durchschnitten und dann zwischen zwei Bergen durchpassirten. Hier machten wir Halt zur Mittagsrast, fanden aber weder unter den Bäumen, noch unter den hervorspringenden Felsklippen irgend genügenden Schutz gegen die Mittagsgluth der Sonne. Der Baumwuchs an dieser Stelle war sehr spärlich und die Granitfelsen in ganz und gar verwittertem Zustande. So bestanden ihre Decken aus nichts als Kiesschutt, den der Regen dann in den Thalboden hinabführt.

Um 4 Uhr Nachmittags setzten wir dann unsern Marsch fort und bogen bald mit neuer Biegung zum Thale hinaus, indem nun unsere Hauptrichtung eine südöstliche wurde, und wie wir nun so aus der Thalformation emporstiegen und Felsreihen von allerdings höchst ver-

wittertem Gestein überstiegen, gewannen wir eine Aussicht auf entferntere Berge, nach Osten zu auf den Djebel Schadny, einen lang sich hinstreckenden Bergzug mit drei hohen und mehreren niedrigeren Kuppen, nach Süden aber auf einen aus beträchtlicher Ferne mit zwei spitzen Höhen wie ein Sattelberg sich zeigenden Berg, den meine Begleiter Djebel Hamrah mt' Mugbed nannten. Dieser Berg ist hier von Wichtigkeit, weil er uns wieder mit Linant's Angaben zusammenbringt, da er unzweifelhaft identisch ist mit seinem Amrat Makbat, und die Lage, die er ihm anweist, stimmt ziemlich mit meinen Daten, obgleich ich ihn ein wenig südlicher gesetzt habe als ich sonst ohne die Rücksicht, meine Sachen mit den seinigen in einen gewissen Einklang zu setzen, gethan haben würde. Ich hatte nämlich keine Gelegenheit, jene Kuppen durch von verschiedenen Punkten aus genommene Winkel festzustellen. Das fortwährende Ziehen in den gewundenen Thälern hat den grofsen Nachtheil, dafs man sich der gesammten Configuration des Terrains gar nicht bewufst wird. Nur ein einziges Mal, aber von kleineren Höhenzügen aus erblickte ich diesen Berg.

Schon zu früher Stunde machten wir Halt in einer an *Santolina fragrantissima* und *Artemisia judaica* und anderen Wüstenkräutern sehr reichen Niederung. In der nächsten Nacht fiel mir der starke Thaufall auf.

16. October. Wir brachen etwas früher als gewöhnlich auf und zogen die erste halbe Stunde das Thal aufwärts, worauf wir queer über die Hügelreihen hinüberschritten und nun anstatt nördlich, ganz südlich von der Ostrichtung abbogen. So ging es fast drei Stunden fort, dann wurde unsere Ausbiegung wieder nördlich. Aber auch jetzt setzten sich die niedrigen, unregelmäfsig begrenzten, dann und wann von grösseren Blöcken unterbrochenen Hügelreihen von Granit und Sandstein fort, mit einem nur sehr geringen Ertrag von Kraut; aber nach einer halben Stunde befanden wir uns wieder in regelmäfsiger Thalformation und unsere Richtung wurde hier noch nördlicher. Hier zeigte sich dann und wann ein hübscher vollbelaubter Baum von der Balanites-Gattung, der hier Hegli genannt wird, Hegnīn von den maurischen Stämmen der westlichen Wüste, sonst Hadjilidj. Um 10½ Uhr machten wir Halt.

Um 5 Uhr Nachmittags brachen wir wiederum auf. Eher konnte ich trotz aller meiner Bemühungen meine ʿAbábde nicht von der Stelle bringen. Es war ganz natürlich, dafs ihr Benehmen um so selbstständiger und eigenwilliger wurde, je weiter wir uns vom Flusse entfernten, und besonders die beiden auch durch ihre Tracht als unabhängige Bergbewohner ausgezeichneten Diener ʿAli's liefsen sich nicht ein Wort von mir sagen. ʿAli selbst dagegen schützte die Schwäche

seiner Kameele vor. Es schien, als sollten wir gar nicht nach Berenike kommen, denn auch jetzt noch bogen wir wieder etwas nördlich von der Ostrichtung ab, besonders die erste halbe Stunde. Hier sahen wir endlich einmal eine Ghazelle, die spielend vor uns hereilte, bald in den Windungen des Thalkessels entlang, bald sich in den Seitenschluchten im weichen Sande umherwälzend und sobald wir herankamen behende davonspringend.

Schon nach etwas mehr als einstündigem Marsche machten wir Halt im Thale. Es heifst El Enth und macht im Vergleich mit dem einförmigen Charakter dieser Berglandschaft einen recht angenehmen Eindruck.

17. October. Mit Sonnenaufgang brachen wir auf, aus dem Thale hinaustretend und über die Hügel fortziehend; nach einer Weile aber trafen wir das Thal, das nur eine grofse Ausbiegung gemacht hatte, wieder.

Seit dem Tage unseres Aufbruchs vom Rīf hatten wir keinen Menschen gesehen und waren daher nicht wenig erfreut, einmal wieder mit einem menschlichen Wesen zusammenzutreffen. Hier aber schienen die Bergthäler ganz belebt zu sein. Zuerst waren es zwei 'Abábde's mit zwei Eseln, die an uns vorbeizogen. Dann zeigte das Erscheinen einer einzelnen Frau, dafs hier wirklich Wohnstätten seien, und auch weiterhin wieder begegneten wir zwei Männern mit einem Paar Kameelen.

Nachdem wir mehr als drei und eine halbe Stunde im Thale fortgezogen waren, den Djebel Hamrah in der anscheinenden Entfernung von 3 bis 4 deutschen Meilen zur Rechten, betraten wir ein ganz anmuthiges, ziemlich von N. nach S. laufendes Thal, eingeschlossen von bedeutenden Hügelketten von wohl 700 Fufs Höhe, über die von Süden der Djebel Hamrah herüberragte und von Norden andere höhere Berge mit schönem Baumwuchs bekleidet und mit einigen recht ansehnlichen Bäumen und schönen Gebüschknoten. Hier erfreute mich der Anblick weidender Schafe und Esel, besonders deshalb so erfreulich, weil er in dieser Einöde recht ungewöhnlich war.

Wir lagerten uns in diesem Thale und ich legte mich im Schatten eines grofsen Ssandalbaumes nieder. Der Retem erreicht hier eine gewaltige Gröfse, obgleich nicht so grofs, wie ich später in andern Gegenden Central-Afrika's sah. Es war entschieden diese ungewöhnliche Baumfülle, welche diesem Thale den Namen Chaschab zugezogen hatte. Darnach führt denn auch der benachbarte Brunnen seinen Namen. Uebrigens ist das Wasser sehr salzig. Ich machte von dieser Thal-Landschaft eine Skizze, die ich in der neuen Bearbeitung meiner Reisen um das Mittelmeer mittheilen werde.

Etwas vor 4 Uhr Nachmittags verliefsen wir unsere Lagerstelle

in diesem reichbewaldeten Thale und verfolgten seine Windungen, die uns die erste halbe Stunde wieder etwas nördlich von unserer Ostrichtung abführten, dann aber allmählich weiter nach Süden abbogen. So passirten wir nach einer Stunde eine Gruppe von 'Abábde-Zelten, die ersten, die wir bis jetzt gesehen hatten, bestehend aus auf Stöcken errichteten Matten, oft ganz behaglich am Saume der Berghöhen hinter den Baumgruppen gelegen.

Nach etwas mehr als anderthalbstündigem Marsch traten wir dann aus diesem Thale hinaus und passirten einen kleinen Höhenzug, von dem wir in ein anderes schmales Thal hinabstiegen und hier bald nach 6 Uhr zwischen Hügeln ohne regelmäfsige Thalbildung Halt machten.

18. October. Mit Sonnenaufgang brachen wir wieder auf, jetzt endlich mit Entschiedenheit eine südöstliche Richtung einschlagend, die uns bald viel südlicher führen sollte, als wir um direct nach Berenike zu kommen bedurften. Ob wir diesen grofsen Umweg ohne Beschwerden hätten vermeiden können, bin ich nicht im Stande zu sagen; das Wasser auf der directeren Richtung mufs aber wenigstens abscheulich sein. Wir betraten nun bald eine regelmäfsige Thalbildung, nur spärlich mit Bäumen bewachsen, und kamen, indem wir nach einer halben Stunde einige kleine Höhenzüge überstiegen, in eine auf den Seiten von zwei kleinen Hügelketten eingeschlossene Thalebene, über welche die schön und mannichfaltig geformte Schadny-Gruppe uns entgegenblickte. So ging es fort, bis wir um 10½ Uhr zwischen den Vorbergen anlangten und hier im Eingang eines Thales im Schatten eines Ethelbaumes (*Tamarix Gallica*) uns lagerten. Während dessen ging 'Ali, einen benachbarten Scheich zu besuchen, der sich hier in der Nähe aufhielt und kam erst spät zurück. Wohl bedurfte er Auskunft über diese Gegend und besonders über die Landschaft nahe am Meere, die er sehr unzulänglich kannte.

So brachen wir erst um 5 Uhr Nachmittags wieder auf im engen, vielfach gewundenen Thale. Auch heute wieder erhob sich ein Streit zwischen den Kameelführern wegen der jedem Kameele aufzuladenden Menge des Gepäcks, da die Thiere verschiedenen Eigenthümern gehörten, und ich überzeugte mich auch wieder bei dieser Gelegenheit, wie der Häuptling eigentlich in allen Stücken seinen Leuten nachgeben mufste. Vollkommene Sicherheit des Eigenthums scheint in diesen Thälern zu herrschen, aufser wenn bei Streitigkeiten die benachbarten Bischāri Raubzüge über die Grenzen hinaus machen.

Wir stiegen über einen kleinen Pafs in ein anderes Thal und dann wieder über eine andere Scheidegrenze in ein zweites Thal hinein und dann ging es wieder eben vor Sonnenuntergang über einen anderen, etwas höheren Pafs, von dem eine Aussicht über ein entfernteres Ge-

birge sich eröffnete, das über die Berggruppe, in der wir uns befanden, weit herüberragte. Dann lagerten wir am anderen Ende in der Ebene, in die wir nun hinabstiegen, am Fufse ziemlich ansehnlicher Berghöhen. Die Ansicht der umgebenden Berglandschaft, besonders derjenigen nach Süden, wo eine der gröfseren Höhen sich zeigte, war recht malerisch.

19. October. Um 6 Uhr 10 Min. brachen wir auf, im Thale entlang ziehend, von dem aus wir nach einer Viertelstunde einen Pafs und eine Hügelreihe überschritten.

Um 7 Uhr stiegen wir in eine steinige, nicht ganz flache Ebene hinab, nach N. begrenzt von der Bergkette des Schadny, die sich hier weit nach O. ausdehnt und mit einem anderen Gebirge, das wir am vorigen Abend gesehen, sich fast vereint. Diese Gebirgsgruppe zieht sich nach S., wo sie allmählich in niedrigeren Höhen abfällt, an die sich vereinzelt ein ansehnlicher Kegel der Kuppe schliefst, auf die wir uns in südöstlicher Richtung zuhielten. Zur Rechten in der Entfernung hat man eine Hügelkette.

Um 10 Uhr machten wir Halt in der Nähe einiger Felsenhöhen, die aus der Ebene aufsteigen und wo reichlich Kraut aufschofs. Doch suchte ich hier vergebens die in allen früheren Thälern so vorherrschende, den Kameelen eben so als Frafs wie den Reisenden ihres aromatischen Geruches halber liebe *Artemisia odoratissima*, hier Bsilla genannt; dagegen hatte hier die Schausch genannte seegrasartige Graminee durchaus die Oberhand.

Um 3 Uhr Nachmittags setzten wir unsern Marsch fort durch die Ebene, indem wir zur Linken fortwährend die schön geformten Höhen des Ergūb hatten, die sich an den Schadny anschliefsen, dahinter das Halūs genannte Gebirge, das an 6000 Fufs ansteigt und schon von der gegenüberliegenden Küste des Rothen Meeres aus sichtbar ist und östlich von N. nach S. streichend den Abu Ghurdi. Vor uns hatten wir die vereinzelte, schön rund geformte Kuppe des Ssalëed, von der wir uns eine kleine Stunde entfernt hielten. Am Abend heftiges Wetterleuchten.

20. October. Bald nach unserm Aufbruch zogen wir am Ssalëed vorüber; soviel ich erkennen konnte, besteht er aus Thonschiefer und ist mit seinen steilen verwitterten und kahlen Abhängen nur von SO. zugänglich, wo er niedrigere Vorhöhen hat; sonst ist er ganz selbstständig abgeschlossen. Dahinter traten zwei andere, kleinere und weniger regelmäfsig geformte Höhen hervor.

Die Ebene, über die wir so mit südöstlicher Richtung fortzogen, ist nicht ganz flach, sondern leicht gewellt, und der Boden bald steinig, bald sandig. Nach dreistündigem Marsch jedoch wurde sie viel hügeliger und felsiger und bot mit ihren in unbestimmten, ungeordneten

Formen wild durcheinander gewirrten Felsmassen ein eigenthümlich wüstes Bild dar, und ohne Aufenthalt und Rast zogen wir vorwärts, um aus dieser kraut- und schattenlosen Wüstenei wieder in die Region der Thalbildungen zu kommen. Hier wurde die Richtung ganz östlich und fast ohne Windungen ging es durch die traurige Ebene fort bei zunehmender drückender Schwüle, die auf's Unangenehmste für das Gefühl vermehrt wurde durch den blendend weifsen, ganz nackten Boden. Da endlich, um Mittag, betraten wir mit südlicher Biegung ein Thal, Namens Ssāleb, das bald von ansehnlichen Felshöhen eingeschlossen wurde. Da erfreute sich denn auch wieder das Auge des Anblickes von Busch und Baum und beider, dem Kameel beliebten, Arten des Wüstenkrautes. Da fanden sich selbst viele vollkommen gewachsene Exemplare von Ssayāl, dem trefflichsten Holz zur Kohlenbereitung, Ssemrah und March, und der ganze Thalboden bot bei den bescheidenen Ansprüchen, die der Reisende in diesen Gegenden macht, eine dichte lebensvolle Masse von Vegetation. Dennoch aber setzten wir unsern Marsch noch bis 3 Uhr 30 Min. Nachm. fort und lagerten dann etwas angegriffen von dem Tagesmarsch in der Nähe einiger Hütten und kleiner Schafheerden. Es war ein recht anmuthiger Lagerplatz, und nach der einförmigen Gegend, die wir durchzogen, gab ich mich ganz den Eindrücken der Umgebung hin. Am Abend war wieder Wetterleuchten, offenbar Vorboten der hier binnen Monatsfrist eintretenden Regenzeit.

21. October. Mit Sonnenaufgang brachen wir auf und zogen im Thale entlang mit südöstlicher Richtung. Nach zwei Stunden erleidet das Thal eine kleine Unterbrechung durch eine Art von Pafsbildung, bleibt aber doch eigentlich dieselbe Thalbildung und führt auch denselben Namen Ssāleb. Auch dauert derselbe Reichthum des Baumwuchses fort oder steigert sich vielmehr; dafür aber wird der Boden rauher und steiniger und bildet das Bette eines zeitweiligen Winterstromes. Das Thal ist reich genug, eine ziemlich stetige kleine Bevölkerung zu ernähren, und überall sieht man kleine Gruppen von Hütten, Menschen, Schafe und Kameele. Ich kaufte eine Ziege, um unserer einförmigen Nahrung etwas Abwechselung zu geben. Wir waren zwei und eine halbe Stunde in ziemlich südöstlicher Richtung fortgezogen, als wir eine grofse Biegung nach N. machten. In dieser Richtung zogen wir dann zwei Stunden fort, bis wir an der Einmündung eines kleinen, von W. herziehenden Seitenarmes des Thales Halt machten. Dorthin liegt ein Brunnen, aus dem wir unsern ganz erschöpften Wasservorrath ergänzen mufsten. Aber leider war das Wasser dort sehr spärlich und in Folge davon der Aufenthalt sehr grofs. Mittlerweile schien es, als ob wir gar nicht besondere Sorgfalt auf Wasser-

vorrath zu verwenden hätten und als wolle der Himmel selbst uns unseren Wasserbedarf senden. Denn von allen Seiten wurden dicke Regenwolken vom Winde zusammengetrieben, aber die Regenzeit war noch weit entfernt. Dem schönen Blätterreichthum drohte nahes Verderben auch durch eine grofse Menge von Heuschrecken, die das ganze Thal durchflatterten.

Um 4 Uhr Nachm. setzten wir unsern Marsch fort und traten nun mit östlicher Wendung in eine neue Biegung des Thales ein; nach einer halben Stunde wandte es sich nach SO. und hörte bald, wie es schien, auf oder setzte wenigstens sehr unregelmäfsig fort. Wir stiegen nämlich in ein 30 bis 40 Fufs tiefer gelegenes Thal hinab und ich war nicht wenig erstaunt, gerade hier, wo man der gröfseren Einsenkung wegen, wohin die Feuchtigkeit sich doch eher zusammenziehen sollte, gröfsere Fruchtbarkeit erwarten möchte, spärlicheren Baumwuchs zu finden. Ein kalter Wind kam uns hier entgegen. Wir machten schon zu früher Stunde (5½ Uhr) Halt, um die gekaufte Ziege zu schlachten. Auch hier umher überzeugte ich mich, dafs es überall in diesen Thälern Bevölkerung giebt.

22. October. Mit Sonnenaufgang brachen wir wieder auf, dem Thale folgend, das nun eine etwas nördlich von Ost gewandte Richtung nahm und einen recht anmuthigen Charakter entwickelte. Hier liefsen wir nach kurzer Weile einen Brunnen, Namens Gān. Der Lauf des Thales wurde immer gewundener und viele Ghazellen liefsen sich sehen. Nach etwas mehr als vierstündigem Marsch machten wir Halt und brachen erst um 3 Uhr Nachm. wieder auf, die ersten drei Viertelstunden mit ziemlich östlicher Richtung, dann mit etwas südlicher Abweichung. Da erblickte ich vom Kameele herab in der Ferne vor mir das Meer, nach dessen Anblick ich mich nun schon einige Zeit gesehnt hatte. Denn als am 14ten Marschtage glaubte ich nun doch guten Grund zu haben, zu hoffen, das erste Reiseziel, die Ruinen von Berenike, zu Gesicht zu bekommen; aber meine Hoffnung wurde getäuscht, indem ʿAli mir erklärte, er müsse nun erst die Kameele zum Brunnen im Seitenthale schicken und doch hatten wir erst gestern und heute Morgen uns mit Wasser versorgt und ich konnte nicht begreifen, dafs wir nicht wenigstens diesen Vormittag gleich bis in die Nähe des Brunnens marschirt waren, anstatt 1½ Stunden von ihm 5 Stunden zu rasten. Wir machten also schon um 4½ Uhr wieder Rast und nicht eben sehr zufrieden gestellt mit dieser Art Anordnung ging ich allein das Thal abwärts und erstieg eine östlich an die längs dem Meere sich hinziehende Ebene stofsende Anhöhe, von der aus ich den ganzen Golf übersah, nach N. vom weit vorspringenden Cap, dem Rafs el Enf, begrenzt,

gegenüber etwas nach N. die Insel Massaurat [1]) und etwas nördlich in der Ebene, ein wenig vom Meere zurückgelegen, was ich für die Ruinen von Berenike hielt. Die Ansicht war nicht ohne alles Interesse, aber grofsartig war sie keineswegs.

23. October. In der vorgefafsten und von meinen Begleitern bestärkten Meinung, dafs ich die Ruinen von Berenike nahe vor mir habe, machte ich mich am Morgen allein auf, meine Flinte und Sensīmīa auf dem Rücken, und wanderte das Thal abwärts. Ich hatte mich jedoch sehr getäuscht, denn als ich näher kam und einen Hügel bestieg, der die Ebene weithin beherrscht, fand ich, dafs das, was ich für das alte Berenike gehalten, nichts als eine Gruppe von Bäumen und Gesträuch war; die wirklichen Ruinen aber suchte ich vergeblich mit den Augen. Jedoch so viel war gewifs, dafs sie nach N. liegen mufsten, obwohl es mir sonderbar schien, dafs wir, nachdem wir uns im Anfang doch bedeutend nordöstlich gewandt hatten, später so weit südöstlich hinabgekommen sein sollten, dafs wir die Küste südlich von Berenike erreicht hätten, und doch war es so. Nach Süden sah man in weiter Ferne die wie eine Insel in's Meer vortretende Berggruppe des Djebel ʿElbeh oder ʿOlbeh, die im Durchschnitt bis zu 5000 und mit den höchsten Gipfeln bis zu 7000 Fufs aufsteigt [2]). Aber eben dieses Gebirge war der Gegenstand grofsen Schreckes für meinen ʿAbâbde-Begleiter. Scheich ʿAli, der zu mir stiefs, während ich hier mich umsah, wufste nicht Worte lebhaft genug zum Ausdruck seiner Furcht. Ich war übrigens sehr froh, von ihm zu hören, dafs die Kameele vom Brunnen Schenschef zurückgekehrt seien und heranzögen. Ich konnte nicht unterlassen, meinem Beschützer einige Bemerkungen zu machen über den ungeheuren Verzug und die eigenthümliche Art und Weise der Marschordre.

Es war gegen 9 Uhr Morgens und wir hatten von dem Punkte, wo ich mich augenblicklich befand, erst etwas rückwärts zu biegen und zogen dann hinter einigen Hügeln hinum, wo die übrigen Kameele schon vorausgegangen waren. Wir holten sie ein und zogen so fort mit nordwestlicher Richtung in der Entfernung von 2 bis 3 Stunden vom Meere. Hier wuchs nur wenig Kraut und noch spärlicher war der Baumwuchs. Aber nach zwei Stunden zeigte sich ziemlich reiche

---

[1]) So nannten meine Leute die Insel. Der Name Mekuar oder vielmehr Mukauar beruht wohl allein auf Bruce's Autorität, aber es ist sehr möglich, dafs dies der richtigere Name ist; über dessen Bedeutung s. Burckhardt *Travels in Nubia* (*2d edit*) p. 424. Burckhardt jedoch kannte nur eine südlichere Insel bei diesem Namen, nicht diese im Golf von Berenike.

[2]) Ich mufs wirklich glauben, dafs noch eine andere, viel nördlicher gelegene Berghöhe den Namen ʿOlbeh führt, als die grofse Gebirgsgruppe unter 22°.

Vegetation in einem zur Linken aus den Bergen hervorkommenden Thale. Auch in der kleinen Niederung, wo wir um 1 Uhr Nachm. Rast machten, zeigte sich ziemlich viel Kraut und Baumwuchs. Hier in der Nähe lag eine alte Station, bestehend aus einem niedrigen Walle von 150 Schritt Länge, 120 Schritt Breite und 7 Fuſs Dicke, aus natürlichem Feldstein errichtet und im Innern rings an der Mauer umher Gemächer enthaltend. In der Mitte des so eingeschlossenen Hofraums sieht man ein rundes Bassin von 45 Schritt Durchmesser, offenbar aus sehr später Zeit, aber doch nicht ohne Interesse. Denn hier haben wir den Beweis, daſs noch in später Zeit Verkehr längs dieser Straſse stattfand, und was für eine Straſse sollte das gewesen sein, wenn es nicht diejenige von Koptos nach Berenike war; diese hätte also nach diesen Anzeichen denselben groſsen Umweg genommen, den wir selbst nahmen. Jedoch muſs man allerdings bedenken, daſs schon Burckhardt (*Travels in Nubia. 2d edit.* 1822. p. 418) eine noch damals betretene Landstraſse zwischen Kossēr und Suākin erwähnt. Diese Spuren menschlicher Cultur, die die einzigen waren, die ich nach 14 Tagen sah, interessirten mich sehr.

Wir legten am Nachmittage noch ungefähr zwei Stunden zurück, indem wir langsam vorwärts zogen. Dann lagerten wir in einiger Entfernung westlich von einer Anhöhe, die wir bis dahin zur Rechten vor uns gehabt hatten. Ein einsamer Baum in unserer Nähe belebte die Landschaft ein wenig.

24. October. Da waren wir nun an der Stätte von Berenike, aber Niemand wuſste, wo es eigentlich lag. Suchend wandten wir uns zuerst nach einer Art kleinen Kastells oder befestigter Station, die vor uns nach N. lag. Die Auſsenseiten desselben maſsen 52 und 60 Fuſs und jede Ecke war mit einem Thurme befestigt; der Eingang dagegen auf der NW.-Seite mit zwei kleinen Thürmen, je einem an jeder Seite. Hier jedoch sieht man jetzt nicht mehr Spuren eines Wasserbassins im Innern des Hofes; doch aber muſs es ein solches ursprünglich wol gehabt haben. Die Felshöhe, sagten meine Begleiter, sei die Sikket, d. h. die Stadt. Als wir aber uns dorthin begaben, überzeugte ich mich sogleich, daſs es nichts als ein ganz unregelmäſsiger Felsaufsprung sei und nicht die geringsten Ruinen enthalte. Meine Begleiter aber behaupteten, ihnen sei nichts weiter von Ruinen in dieser Umgegend bekannt und es schien beinahe, als ob ich für alle meine Mühe die gesuchten Ruinen von Berenike gar nicht zu Gesicht bekommen sollte. So liefen wir suchend am Meere entlang, und da ich nach der südlichen Seite der Bucht, wo ich die Stätte der alten Stadt vermuthete, nichts fand, wandte ich mich in meinem Eifer zurück nördlich, an den vielen seichten Wasserbecken entlang, die hier in groſser Ausdehnung sich ausbreiten und vortreff-

lich geeignet sind zur Salzpräparation. Dabei sank ich in dem weichen Uferboden, über den das Meer bei Sturmwetter und zur winterlichen Jahreszeit die Wogen weithin schleudert, zu wiederholten Malen ein. So trat ich an die den Golf nördlich begrenzenden Berge hinan, und es schien mir, als wäre an der schönen hier gebildeten Bucht der passendste Platz zu einem Handelsort gewesen, aber nichts war zu sehen. Die ganze Ansicht der Umgürtung der grofsen offenen Bucht von hier mit den umliegenden Bergen Haimamet und Feray war sehr schön von hier. Gern hätte ich das diese Bucht im NO. umschliefsende Rāss el Enf selbst besucht und mich überzeugt, ob von dem diolkos d. h. der Stelle, wo man die Schiffe aus dem Hafen von Berenike über den Nacken des Vorgebirges hinüber in das offene Meer zog, nicht noch Spuren vorhanden seien, aber die bedeutende Mittagswärme liefs mich bald von Durst leiden und da Niemand kam, mir Wasser nachzubringen, mufste ich mich entschliefsen, über diese wüste Ebene zu den Meinen zurückzuwandern. Da kam mir nach einiger Zeit einer meiner Leute entgegen mit der Botschaft, dafs die Ruinen gefunden seien, aber sie waren in ansehnlicher Entfernung von hier, und es war mir recht lieb, dafs man mir ein Kameel brachte. Den Namen Ras el ʿAāsi für das Vorgebirge, den Moresby aufführt, habe ich nicht gehört. So erreichte ich die Ruinen des alten Berenike. Dafs es Berenike ist, daran kann kein Vernünftiger nach den Angaben der Alten zweifeln. Des Ptolemäus Breite pafst auf das Genaueste. In meiner Erwartung aber fand ich mich sehr getäuscht, obgleich ich sie nicht sehr hoch gespannt hatte. Keinesfalls darf man sie ausgedehnt nennen, wie doch Wilkinson thut [1]). Wirklich sieht man anstatt einer kleinen aber wohlerhaltenen Stadt mit hervorragendem Tempel nichts, als einen ganz und gar verschütteten Trümmerhaufen, aus dem selbst der Tempel nicht hervorragte. Wenn Alles ausgegraben wäre, würde allerdings etwas mehr zu sehen sein, aber der Schutt und Sand verhüllt Alles. Auch schien die Lage gerade an dieser Stelle überaus ungünstig, umgeben wie sie ringsum war von seichten Wasserbassins. Aber allerdings mufs man sich das gröfste derselben als Hafenbassin restauriren mit einem offenen Kanal in's Meer hinaus. Nur so kann man sich erklären, wie hier eine Seestadt lag, und wo die Bewohner von Berenike ihre Böte und Frachtkähne hatten, die doch zum Ausladen der Seeschiffe ganz unumgänglich nöthig waren. Aber von einem Quai hat man bis jetzt nichts gefunden. An Ort und Stelle schien es mir ein zu einer Seestadt überaus schlecht gewählter Platz, und es war mir höchst auffallend, dafs die Gründer die Stadt nicht nördlich an der Bucht angelegt hatten, zumal da sie

---

[1]) Wilkinson, *Egypt and Thebes.* p. 418.

hier dem diolkos näher waren. Auch die gerade Strafse von Koptos kam doch wol hier heraus, oder sollte auch sie schon den grofsen südlichen Umweg genommen haben, den ich einschlug? Dem Brunnen schönen Wassers in U. Schenscheff, den man doch wol schon gekannt haben wird, lag man so allerdings etwas näher. Ptolemäos Philadelphos hat nach Strabo die Stadt angelegt, aber keine Inschrift aus jener Zeit ist mehr vorhanden und obgleich der Tempel mit ägyptischen Religionsdarstellungen und Hieroglyphen bedeckt ist, geht keine der Inschriften über die Zeit des Tiberius hinaus. Es ist übrigens natürlich, dafs die Bevölkerung zu keiner Zeit recht bedeutend war an diesem öden Küstenpunkte, so fern von allen Nahrungsmitteln, obgleich Belzoni annimmt (ed. Paris 1821, vol. II. p. 81), die Ebene wäre zum Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten geeignet gewesen. Auch traf die Indische Flotte nur zu bestimmten Zeitpunkten ein, so dafs die Bewohner keineswegs an den Ort gebunden waren. Nur zu jener Zeitepoche wurde es wol, ganz wie das früher in Djedda der Fall war, auf ein paar Wochen ungleich lebhafter. Freilich unterhielt Berenike auch fortwährend kleinen Küstenhandel mit den gegenüberliegenden arabischen Häfen. Der Umfang der ganzen Stadt beträgt etwa 3600 Schritt, konnte aber doch bei der Kleinheit der Wohnungen deren eine hübsche Menge enthalten. Der Tempel ist jedenfalls von sehr beschränkten Verhältnissen, die Cella etwa 14 Fufs lang und 10½ Fufs breit, die Seitenkammern neben der Cella, wenn anders auf jeder Seite eine da war, dem Anscheine nach 7 Fufs 3 Zoll lang und 10½ Fufs breit; die Seitengänge am Pronaos 12 Fufs 3 Zoll lang und 2 Fufs 7 Zoll breit. Dann gab es in der ganzen Breite des Tempels einen Korridor, 30 Fufs 10 Zoll lang und etwa 4 Fufs breit.

25. October. Wir verliefsen unsern Lagerplatz etwa 2 Meilen westlich von Berenike und zogen denselben Weg, den wir gekommen waren, zurück. Die ganze Ebene wimmelte von Heuschrecken. Wie wir so in südöstlicher Richtung, am östlichen Saume der Berghöhen, dahin zogen, hatten wir stets das Meer vor Augen. Wir lagerten uns dann nach etwas mehr als vierstündigem Marsch dicht hinter der Mündung des U. Ssissrob, in einer kleinen Einbucht des Höhenzuges, im spärlichen Schatten krüppelhafter Bäume. Dann marschirten wir am Nachmittage noch wiederum zwei Stunden und lagerten im Thale Chodār, dem Eingange des Seitenthales Schenscheff gegenüber. Es war mir interessant, dafs, während wir vor 3 Tagen hier fast noch gar keine Heuschrecken gesehen hatten, jetzt schon Baum und Strauch Alles ganz roth war von Heuschrecken. Sonach schien es, als wenn diese Plage, die den ʿAbábde grofsen Schaden zugefügt hatte, über das Rothe Meer gekommen war.

26. October. Um 7 Uhr Morgens machte ich mich auf in den gewundenen Thalarm des U. Schenscheff hinein, um die von meinem 'Abábde so gepriesenen Ruinen zu besuchen. Die Windungen des Thales sind sehr grofs, aber seine Hauptrichtung ist eine nordwestliche. Beim Eintritt war es ansehnlich weit, ward aber nach einer guten halben Stunde ganz eng und gewährte hier mit den oft an 800 Fufs hohen, obgleich nicht eben jähen Felswänden bei seinen vielen Biegungen und seiner durchschnittlichen Enge von nicht mehr als 10 Fufs, einen ganz imposanten Anblick. In der That erschien es jeden Augenblick wie ein ganz abgeschlossener Kessel. So erreichten wir in anderthalb Stunden den Brunnen. Das Wasser desselben ist vortrefflich, und die durstigen Kameele schlürften es mit Begierde. Dann setzten wir unsern Marsch fort, immer aufwärts steigend in eng gewundenem Felsthale. Bald zeigten sich an der westlichen Felswand die barbarischen Gekritzel von Pferden und Kameelen und klärten mich sogleich auf über den Charakter der zu erwartenden Ruinen, und meine Hoffnung, Reste altägyptischer Kunst zu finden, schwand schnell dahin. Dazu nämlich konnte die lebhafte Beschreibung meiner Araber von einer grofsartigen „birbe" mit tessuīra wol verleiten, besonders aber die Betheuerung, dafs das in Ssikket von mir Gesehene nichts dagegen sei.

Bald traten die Felsen auseinander und ein geräumiger, besonders nach W. sich ausbreitender Thalkessel öffnete sich. Da erblickte ich nun zu beiden Seiten an den hohen Felsklippen die Ruinen vieler Wohnungen aus gehauenen Thonschieferplatten. Es ist ein Ort von 600 Häusern, an beiden Felswänden hinaufgebaut und die Mitte des Thalkessels freilassend, einige hoch an der Felswand hinaufgelegen; das Material, wie das der Schieferfels mit sich bringt, durchaus unregelmäfsig bearbeitet. Doch aber hatte man im Bau der einzelnen Gebäude regelmäfsige Steinschichten beobachtet. Auch zeigte der ganze Plan, dafs die Bewohnerschaft sich eines gewissen Wohlstandes erfreute, so unbehaglich immer solche Schieferwohnungen erscheinen. Denn viel Täfelwerk enthielten sie wol nicht; auch sonst wenig häusliche Bequemlichkeit.

Uebrigens schien die Lage, vollkommen versteckt in dieser Engschlucht, in einem mit Baumwuchs wohlgeschmückten Thalkessel, zu dem nur der schmale Pafs von SO. her einen Zugang gewährt, zu zeigen, dafs Bedrängte und Gefährdete hier ihren Aufenthalt wählten, und es ist wol das Wahrscheinlichste, dafs die Bewohner von Berenike selbst es waren, die in diesem, des trefflichen Brunnens wegen ihnen wol schon lange bekannten Thale ihre Zuflucht suchten. Auch tragen die Ruinen von Berenike die deutlichsten Spuren nicht eines allmähligen Verfalles, sondern eines plötzlichen allgemeinen Verlassens; nur kann

es zweifelhaft sein, ob sie als Christen vor den benachbarten heidnischen Stämmen oder vor den Arabern flohen. Zur Aufklärung dieser Frage fand ich trotz aufmerksamen Suchens keine einzige Inschrift; auch erlaubte wol der bröckelige Stein kaum dergleichen. Aus dem vierten Jahrhundert haben wir, wie es scheint, schon kein bestimmtes Document mehr von dem städtischen Leben von Berenike. Christliche Kreuze fand ich nicht, auch kein als Kirche bestimmt nachweisbares Gebäude. Vielleicht waren auch hier Bergwerke in der Nähe; aber wenigstens haben wir darüber kein bestimmtes Zeugnifs und meine Leute wufsten nichts davon.

Als wir zum Brunnen zurückkehrten, waren auch die übrigen Kameele herbeigekommen und streckten durstig ihre langen Hälse aus. Da kehrten wir denn in's U. Chodar zurück.

Durch diesen Besuch des U. Schenscheff übrigens war nun meine Strafse nach Kossēr einmal bestimmt. Dem Anscheine nach war der Umweg sehr grofs, aber nach der Aussage meiner Leute war das keineswegs der Fall. Dazu kam, dafs nach ihrer Aussage die Brunnen auf dieser Strafse gutes Wasser enthielten, während diejenigen auf der östlichen Strafse bitter seien. Ueberaus gern hätte ich das Verhältnifs der beiden Strafsen genau erkannt, besonders um zu sehen, wie die alte Coptos-Strafse zog; auch war es eigentlich meine Absicht gewesen, das U. Nukharīe mit den muthmafslichen Ruinen von Nechesia zu besuchen, aber freilich, da meine Leute mit der Stätte ganz unbekannt waren, konnte ich kaum hoffen, sie zu finden.

4½ Uhr Nachmittags verliefsen wir unsern Lagerplatz und zogen das Thal aufwärts, schon bekannte Felsmassen und Plätze passirend, bis wir um 6 Uhr lagerten. Die umliegende Gebirgslandschaft machte besonders in der Abendsonne einen ganz anmuthigen Eindruck.

27. October. Wir folgten noch zwei und eine halbe Stunde dem U. Chodar, das sich hier nach SW. wandte. Dann traten wir mit NW. aus dem Thal hinaus und verliefsen zugleich unsere frühere Strafse, indem wir in das breite Seitenthal U. Schūd einbogen. Hier zeigten sich bald ansehnliche Ziegenheerden, die ein höchst erfreuliches Lebenszeichen abgaben. Nach fünfviertelstündigem Marsche ward der Thalboden von Felshöhen unterbrochen und eine Viertelstunde weiterhin lagerten wir in nicht grofser Ferne von einigen ʿAbábde-Hütten. Das Thal hat hier eine Breite von wol 250 Schritt, war aber dem Anscheine nach vor uns abgeschlossen. Nur nach S. eröffnet sich eine weitere Aussicht und hier hatten wir eine schöne Ansicht vom Dj. Feray. Eine ansehnliche Karawane mit Kohlen schwer beladener Kameele begegnete uns hier.

Um 4 Uhr Nachmittags setzten wir unsern Marsch fort mit an-

fänglich ziemlich nördlicher Richtung, indem, wie wir vorwärts rückten, das Thal sich öffnete. Um 5¾ Uhr machten wir dann eine grofse Biegung im Halbkreise nach W. herum und lagerten eine Viertelstunde weiterhin.

28. October. Unsere Richtung ward jetzt vorwiegend W., bald mit südlicher, bald nördlicher Abweichung, und wir betraten nach sieben Viertelstunden ein anderes Thal, Namens U. Laun, das von NO. nach SSW. zog, und wir folgten zu meiner nicht geringen Verwunderung der letzteren Richtung über eine Stunde lang. So gewunden ist der Lauf dieser Thäler, die man selbst auf den besten Karten nach Russegger's und Linant's Angaben wie Würmer geradeaus gezogen sieht. Da wandte sich dann das Hauptthal in scharfer Biegung nach W. hinum, doch war die südwestliche Richtung auch hier noch vertreten, indem sich in dieser letzteren Richtung ein kleiner, in eine Spitze auslaufender Arm abzweigte. Hier an dieser Gabelung lag eine vereinzelte kleine Hütte in friedlicher Zurückgezogenheit, und wirklich scheint in diesen Thälern ein paradiesischer Friede zu herrschen. So hingen an einem Baume in beträchtlicher Entfernung von dieser einsamen Wohnung die kleinen Habseligkeiten der Bewohner, allerdings nicht Sachen von grofsem Werth, aber doch ihre häusliche Bequemlichkeit und ihr Besitz, Matten und Töpfe, auch ein Hemd und Tuch. Aehnliches hatte ich auch schon in andern Thälern gesehen.

Wir verfolgten jedoch die westliche Richtung nicht lange, sondern wandten uns schon nach einer Viertelstunde nordwestlich in ein enges Thal ab, das eine halbe Stunde lang sich in fortwährenden Biegungen hinumzieht und sehr unregelmäfsig gestaltet ist, dann aber gewahrt man allmählig, wie die Thalbildung ganz aufhört. Die umgebenden Höhen zur Seite werden stets niedriger, das Thal ist bald eng, bald weit, allmählig übergehend zu einer, von niedrigen Felshöhen umgürteten unregelmäfsigen Ebene; über die Höhen ragen aus der Ferne die bedeutenderen Berggipfel herüber, so nach S. der Dj. Dachneb, nach N. der Hámmatār. Eine halbe Stunde weiterhin lagerten wir. Am Nachmittage machten wir dann noch 2½ Stunden, zuerst zwischen kleinen Hügeln langsam dahinziehend, da das in grofser Menge hier wachsende Kraut den Kameelen viel Anlafs zu Aufenthalt darbot. Dann aber ging es in gutem Schritt über fast ebenes, von Hügelreihen rings umgürtetes Terrain. Als wir endlich zu lagern beschlossen, verliefsen wir unsere Richtung und wandten uns näher an die Vorhöhen des Hámmatār hinan, wo Baum- und Krautwuchs in reichlicher Menge sprofste.

29. October. Inmitten dieser Berggegend, wo doch mehrere Gruppen von zwischen 5000 und 6000 Fufs Höhe sich umherlagerten, hatten wir einen recht frischen Morgen. Als wir dann aufbrachen, hielten

wir uns mit westnordwestlicher Richtung eine kurze Zeit lang in einem kleinen steinigen, aber mit Kraut wohlbewachsenen Uadi entlang, betraten dann nach fünf Viertelstunden sehr rauhes Terrain und hatten hier den Dj. Ssalëed ganz nahe zur Linken. Hier begegneten wir einem einsamen ʿAbábde-Wanderer.

Nach etwas mehr als dreistündigem Marsch passirten wir ansehnliche Höhen, die von WSW. ziehend sich an den von WNW. nach SSO. ziehenden Hámmatār anreihen. Die letztere Berghöhe erblickt man von Berenike aus und ihretwegen hatten wir diesen weiten Umweg gemacht.

Wir rückten nun, die auf dem Hinwege passirte Ebene zur Linken habend, auf die von SSW. heranziehenden Bergreihen los, die wir zu durchschneiden hatten, und machten um 11 Uhr Rast unter zwei ansehnlichen Balanites-Bäumen. Dann machten wir am Nachmittage noch ungefähr wieder zwei Stunden in WNW.-Richtung, zuerst über die Ebene fortziehend, dann das Helgit genannte Thal betretend und $1\frac{1}{2}$ Stunden in demselben fortziehend, bis wir lagerten. Sonderbar genug, vielleicht aus Vorsicht, gingen wir nicht bis zum nahen Brunnen, wo wir nun bald nach unserm Aufbruch am folgenden Morgen (30. Oct.) einen längeren (10 Minuten) Aufenthalt hatten, um unsere Schläuche zu füllen. Sein Wasser war aber keineswegs gut und war etwas salzig. Eine halbe Stunde weiterhin hörte das Thal auf und an seinem Ende liefsen wir eine Gruppe von sechs Hütten zur Seite, mehr als ich bis jetzt beisammen gesehen. Dann ging es über eine steinige Ebene und wir rückten immer näher an die Berghöhen hinan, über die aus der Ferne nach NO. der hohe und weit in dieser Richtung fortziehende Ssamáchmulák herüberragt. Dieser Name kehrt auf Linant's Karte in weit südlicherer Zone wieder, ob mit Recht oder Unrecht, mag ich nicht entscheiden. Die Ebene scheint in der Ansicht der Eingebornen die Thalbildung nicht faktisch zu unterbrechen; denn auch die Thalbildung, die wir um $10\frac{1}{2}$ Uhr betraten, führt denselben Namen Helgit und wir folgen ansteigend seiner Richtung bis Mittag, wo wir an seinem Endwinkel, am Fufs des Bergrückens, den wir zu übersteigen haben, Halt machen. Auch die umliegenden Höhen führen denselben Namen Helgit. Zwischen dem Gestein am Boden sieht man hier wieder in grofser Menge den handal oder ʿaschbeh, die Kolokynthe, die in diesen Thälern keineswegs sehr allgemein ist. Auch Schmetterlinge zeigten sich hier in grofser Menge.

Um 3 Uhr Nachmittags setzten wir uns wieder in Bewegung und stiegen nun den steilen Felsabfall hinan unter dem einförmigen Rufe unserer Führer: hennak nāga ū gamél-ssesiliá gabél. So ging es eine ganze Stunde lang steil den Felskamm hinauf und dann ebenso steil

wieder abwärts. Um 5 Uhr ist man dann unten in einem zuerst ganz schmalen, steinigen Thal oder einer Thalschlucht, die sich gleichsam erst zu einem Thale bildet und nach einer halben Stunde ein regelmäfsiges, wirklich anmuthiges Thal darstellt mit hohen Porphyrwänden und mit vielem Baumwuchs. Hier hält es bei 100 Schritt Breite und mit manchen Windungen im Einzelnen die nordöstliche Richtung ein. Es heifst U. Halūss und erweitert sich bis 6 Uhr um das Doppelte. Etwas weiterhin machten wir Halt.

1. November. Wir folgten dem Thale mit ziemlich nördlicher Richtung bei manchen Biegungen im Einzelnen, indem wir eine Weile lang uns sogar SW. von unserer Hauptrichtung abwandten. Wir machten einen recht hübschen Marsch von fast 8 Stunden und machten dann Halt, nachdem wir auf einer etwas umfangreichen Bergöffnung die Ruinen einiger Steinwohnungen passirt hatten. Nach dreistündiger Mittagsrast setzten wir dann unsern Marsch fort in kurzen wiederholten Biegungen und trafen weiterhin viel tarfa an, das mein Scheich sara' é rīf, „Saat vom Rīf", nannte, aber es ist hier nicht so süfs wie im Nilthal, ja hat sogar etwas salzbittern Geschmack.

Um 6½ Uhr machten wir Halt, ebenfalls bei einem Knollen Tarfagebüsch. In allen diesen Gebirgen ist die von den Arabern „el hay" genannte giftige Schlange in grofser Menge; dagegen findet sich der Skorpion fast gar nicht.

2. November. Um 6 Uhr setzten wir unsern Marsch fort, indem wir die ersten beiden Stunden uns etwas westlich von N. abwandten, dann aber allmählich nach NO. hinumbogen. So erreichten wir in drei und einer viertel Stunde das Ende des Thales, das sich hier allmählich zwischen Felshöhen erweitert und in eine von Felskuppen und Klippen unterbrochene Fläche ausläuft. Drei Viertelstunden weiter machten wir Halt im Schatten eines Felsvorsprunges in U. Djemāl, um die Kameele zum Brunnen zu schicken. Um meine Zeit zu benutzen, bestieg ich nun am Nachmittage eine Bergkuppe und hatte von deren Gipfel eine weite Uebersicht über das umliegende Felsgebiet. Offenbar war ich hier aus der Region des Thon- und Glimmerschiefers hinausgetreten und befand mich in der Zone der Trachyt- und Granitformation. Das Ganze bildete den Anblick eines aufgeregten Meeres, begrenzt in der Ferne von gröfseren Bergzügen und wie besät mit oft pyramidenartigen Felshöhen. Am nächsten Morgen setzten wir unsern Marsch fort in vielen Windungen längs des unregelmäfsigen Uadi Djemāl, das erst nach Verlauf von etwa vier Stunden, wo wir an den geschlossenen Bergzug hinanrückten, zu einer wirklich regelmäfsig begrenzten Thalfurche wurde mit schönem schattenreichen Baumwuchs. Besonders reich war hier der in populärer Abkürzung hegli genannte balanites,

und oft stand er hier in schönen Gruppen beisammen, während ich ihn sonst in den übrigen Thälern fast gar nicht, oder doch nur ganz vereinzelt bemerkt hatte. In der westlichen Wüste bei den Maurischen Stämmen führt der balanites den ganz ähnlichen Namen hegnīn. Eine halbe Stunde weiterhin lagerten wir uns im Schatten und erreichten am Nachmittage mit einem etwas mehr als zweistündigen Marsch die Ssikket. Hier hatten wir jetzt, den Thalbildungen folgend, eine gröfsere östliche Abweichung, indem wir noch drei Viertelstunden lang dem allmählich dem Rothen Meere zu sich windenden U. Djemāl folgten. Da aber verzweigte es sich und an der Stätte dieser wichtigen Verzweigung war wiederum eine alte Station, deren Wohnungen sich an der Felswand entlang ziehen. Der Djemāl oder Gemāl genannte Arm steigt direct an das Meer hinab, das man jedoch bei zu grofser Entfernung und einigen Biegungen des Thales nicht erblickt, während der Hauptarm sich unter einem anderen Namen als U. Nokrūs nach NNO. fortzieht, aber auch dieses Thal verliefsen wir wieder nach einer halben Stunde, indem es sich nach SW. abwandte, und wir betraten eine nördliche Abzweigung, das U. Ssikket, und verfolgten dessen Windungen in einem ziemlich engen und kahlen Thaleinschnitt, bis wir nach einer Stunde eine etwas gröfsere Oeffnung erreichten, eine Art Thalkessel, an dessen Gehängen umher ganz ähnlich wie im U. Schenscheff die Ruinen des Dorfes sich umherlagerten.

Nachdem wir uns einen Lagerplatz gewählt, streifte ich vorläufig etwas umher.

„Der kleine Ort", wie er denn wirklich diesen Namen führt, „ssikket e' sghīra", ist keineswegs ohne Interesse, im Gegentheil zieht er den Reisenden als das anschauliche Bild einer kleinen Stadtgemeinde in diesen Bergthälern mehr an, als Berenike. Besonders interessant sind seine kleinen, in den Fels gehauenen Provinzialtempel, die bei allem Römischen Charakter doch die Aegyptische Pyramidalform beibehalten. Die gröfsere Kapelle, denn Tempel kann man es kaum nennen, scheint an der Hinterseite nicht vollendet zu sein. Die Säulen haben aufserordentlich starke Verjüngung. In der linken Abtheilung der Kapelle ist ein altarähnlicher Pfeiler und zur Rechten davon eine kleine, sehr niedliche Altarnische mit zwei Säulen geschmückt. Die Höhlen auf der anderen Seite waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Grabstätten, sondern Wohnkammern oder Magazine. Das eigentliche Stadtgebiet des kleinen Ortes fängt mit der Thalverengung an, wo z. L. hoch am Fels eine ganz ansehnliche Behausung sich öffnet mit drei Abtheilungen und mit stattlicher Treppe und Plattform, unzweifelhaft dem Richter und Ersten dieser kleinen Siedelung gehörig. Die ihrer Inschrift nach der Isis geweihte kleine Grotte egt eigentlich aufserhalbli

des Dorfkreises. In gewissem Zusammenhang mit diesem Dorf ist ein anderes, das um den Felsenvorsprung hinum im U. Nokrūs liegt, aber keinen Felsentempel hat.

4. November. Meine Führer sprachen auch hier noch immer von den Smaragdminen von Djebel Sebāra, als vor uns nach N. liegend, und ich hatte bei Aufbruch von dieser Ssikket noch die Absicht sie zu besuchen, obgleich ich aus dem Wenigen, was andere Reisende, die sie wirklich besuchten, davon gesagt haben, besonders Wilkinson, mich schon überzeugt hatte, dafs sie besonders für einen Nicht-Geologen gar kein Interesse haben. Sie sind nämlich in roher Weise in den Grünstein eingesenkte Schäfte, der tiefste allerdings bis 360 Fufs Tiefe hinabsteigend[1]), und hauptsächlich interessant, weil schon Strabo dieser ὑπόγειοι erwähnt. Erst im Verlaufe dieses Tages auf Grund der Angaben meiner Begleiter, dafs der Besuch der Minen uns zwei Tage mehr kosten würde, während meine Provision kaum mehr für die directe Strafse nach Kossēr ausreichte, gab ich den Besuch der Minen auf. Es scheint also klar, dafs der Sebāra wirklich im N. oder NO. von hier liegt, jedenfalls aber auf der nördlichen und nicht der südlichen Seite des U. Djemāl. Diese Annahme erhält ihre vollständige Bestätigung durch die Lage des mirssa Sebāra, der unzweifelhaft vom Bergwerk seinen Namen erhalten hat und ziemlich parallel mit ihm liegen mufs, in etwa 25° 10′.

Beim Aufbruch von hier wandte sich unser Weg etwas westlich von unserer nördlichen Richtung ab, und die Hauptrichtung ward noch durch die vielen Krümmungen des Thales modificirt. Eine Weile ging es auch über Höhen quer hinüber. So betraten wir nach zwei und einer halben Stunde eine Art nicht regelmäfsigen Uadi's und machten hier um Mittag Halt, brachen dann um 4 Uhr Nachmittags wieder auf und folgten den mannichfachen Windungen des Thales bis zwei Stunden, wo wir lagerten.

5. November. Wir kamen heute bedeutend später als gewöhnlich fort und hatten hier in einem vielfach gekrümmten, ziemlich markirten Uadi eine ganz westliche Abweichung, bis wir nach dreistündigem Marsch den Ghadīr genannten Brunnen erreichten. Dieser flach im Boden ausgehöhlte Brunnen hat offenbar dem U. Ghadīr seinen Namen gegeben, und dieses Thal wieder ist, wie wir aus dem Verhältnifs meiner Angaben zu den auf der Seeaufnahme basirten Höhenpunkten erkennen, bisher falsch niedergelegt worden. Wir nahmen, als wir am Nachmittage aufbrachen, für's Erste nur einen kleinen Vorrath Wasser mit, liefsen dagegen zwei Kameele zurück, um mehr Wasser bis zum

---

[1]) Wilkinson, *Egypt and Thebes. p.* 420.

Morgen uns nachzubringen. Der Weg war von der Natur vorgezeichnet und wieder sehr gewunden. Schon nach etwas mehr als anderthalb Stunden machten wir Halt in einem engen, mit spärlichem Kraut bewachsenen Thale.

Wir machten am folgenden Tage unsere Zögerung durch einen stärkeren Marsch einigermafsen wieder gut, indem wir noch immer die westliche Richtung beibehielten, und zwar die erste Stunde mit bald nördlicher, bald südlicher Abweichung, bis in einem gröfseren Uādi die Hauptrichtung gerader wurde. Wir waren um 6 Uhr aufgebrochen und fingen gegen 9 Uhr an, gemach anzusteigen und stiegen ununterbrochen an bis gegen Mittag, wo wir eine Art Wasserscheide erreichten und nun wieder abwärts stiegen, indem wir der östlichen Bergumgürtung dieses unregelmäfsigen Terrains näher rückten. Die Landschaft hatte im Allgemeinen einen sehr kahlen Charakter und an der Stelle, wo wir um 1½ Uhr Nachmittags Halt machten, wuchs fast gar kein Kraut. Am Nachmittage legten wir noch fast drei Stunden zurück, bald zwischen unregelmäfsigeren Hügelketten, bald durch kleinere Uādi's.

7. November. In unendlichen Krümmungen ging es fort, die ich leider nicht alle mit dem Kompafs im Einzelnen verfolgte, aber die erste halbe Stunde erlitt unsere westliche Richtung sogar eine südliche Abweichung, dann wandten wir uns mehr nach N. hinum. Alles war unregelmäfsige Formation. Um 10 Uhr betraten wir ein Uadi, das aber nicht weit sich entlang zog und uns bald wieder unsern Weg durch unregelmäfsige, bald niedrigere, bald höhere Felszüge nehmen liefs, indem wir dann und wann ein kleines Uadi durchschnitten. Nach fünf und einer halben Stunde lagerten wir und legten dann am Nachmittag noch drei Stunden zurück in fast genau nördlicher Richtung. Da fanden wir etwas gutes Kraut für die Kameele in einem kleinen, aus den Bergen hervorziehenden Uādi.

Den folgenden Tag marschirten wir wieder 9 Stunden in vielfachen Windungen, aber im Ganzen mit nördlicher Richtung ohne irgend regelmäfsige Thalbildung und oft kleine Höhenzüge übersteigend. Am Nachmittage ging es durch eine Menge kleiner Uādi's, wo Bitterkraut, das ich früher nicht bemerkt hatte, in Fülle aufkeimte. Den 9. November zogen wir noch länger als 9 Stunden und wieder ging es fort in vielfachen Windungen, den Dj. A'bu Tiūr umgehend, dessen röthliche Felsmassen überall grell hervortraten. Bald bewegten wir uns längs unregelmäfsigen Thalbildungen, bald passirten wir Bergketten.

Den 10. November erreichten wir dann mit etwas mehr als neunstündigem Marsch den Brunnen von Kossēr, nachdem wir nach einem sechsstündigem Marsch aus den Bergen hinausgetreten waren in das flachere, aber hier und dort unterbrochene Küstenland längs des Rothen.

Meeres, und dann etwas mehr als drei Stunden auf ihm hinmarschirt waren. Unser Lagerplatz war dies Mal nicht so gemüthlich, ja nicht einmal ganz so sicher, wie sonst in den wilden, fast vereinsamten Thälern der ʿAbábde-Gebirge und wir mufsten uns sehr vor Dieben in Acht nehmen. Am Morgen ward der Brunnen recht belebt und eine Menge Leute mit Eseln stellten sich ein, um dieses ganz salzige Wasser den Städtern zuzuführen; so verwahrlost sind sie in dieser Beziehung. Als wir dann aufbrachen, zogen wir zwischen den kleinen Höhenzügen hin, bis plötzlich das reinlich aussehende Haus des Gouverneurs und die Masten der Schiffe im Hafen der kleinen Stadt vor unsern Blicken sich enthüllten. Sie wurden mit grofsem Jubel begrüfst; denn es war nun über einen Monat, dafs wir in dieser Einöde umherirrten. Zuerst schlug ich das Zelt aufserhalb der Stadt, betrat dann aber auf Mohammed's des Englischen Ukīl's Vorstellung das Innere und ward in einem recht behaglich eingerichteten Gemache im Funduk einquartiert.

Kossēr ist eine Stadt, die ganz und gar auf Hülfsmittel von aufsen angewiesen ist und ihr Beispiel zeigt ein deutliches Vorbild, wie an dieser Küste ein Ort wie mit einem Windhauch verschwinden mufs, sobald der Handel sich fortzieht. Der Ort ist nur klein, aber für denjenigen, der sich in die Stelle eines Arabers ganz hineinleben und seine verschiedenen Gesichtspunkte vollkommen sich zu eigen machen kann, ist auch das Verhältnifs dieses an der Küste des bar el ʿAdjem gelegenen Ortes dem nur vom schmalen Meeresarm geschiedenen bar el ʿArab gegenüber von hohem Interesse, und man könnte manche interessante Schilderung des Volkslebens von diesem Gesichtspunkte aus entwerfen. Wie weitgreifend die Verhältnisse des kleinen Ortes sind, sieht man schon daraus, wie verschiedenen Gegenden die Bestandtheile eines gewöhnlichen Fahrzeuges ihren Ursprung verdanken; so kommt das Schiffsbauholz zum Kiel des Schiffes aus Indien oder el Hind, das Holz zum Rumpf desselben Fahrzeuges aus Yemen und das Tauwerk wiederum aus Hind. Auch ist der Verkehr keineswegs gering und selbst aktive Rhederei besteht in nicht geringer Ausdehnung. So besafsen die Kossērer damals (1846) funfzig Schiffe, wovon zehn baghal.

Es ist ein höchst eigenthümlicher Umstand, dafs das Brod billiger in Djedda ist, als in Kossēr, obgleich das Korn doch erst über die letztere Stadt nach Hidjās ausgeführt wird.

Bei der ungeheuren Dürre rings umher ist das Städtchen eben kein erfreulicher Aufenthaltsort, am wenigsten bei einem Sandsturm, und bei einem solchen drang der Sand selbst in mein gut geschlossenes Quartier in gröfster Menge ein. Nur kleine Moslimische Kaufleute mögen den zeitweiligen Aufenthalt hier recht paradiesisch finden.

Am 13. November machte ich einen Ausflug nach Alt-Kossēr auf einem alten stumpfen hedjīn. Die Ruinen von Levkos portus liegen 3½ E. ml. nördlich von der neuen Stadt an einer ganz kleinen, spitz zulaufenden Bucht, wo das zum Ankern brauchbare Fahrwasser überaus beschränkt und rund umher von Korallenriffen umgeben und eingeengt ist, über die das Meer hinspült. Die alte Stadt lag auf der nördlichen Seite der Bucht und zum Theil selbst noch in jener Vertiefung, die sich nach dem Becken hin weiter ausbreitet und die in früheren Zeiten durch einen Damm vor dem eindringenden Seewasser geschützt gewesen zu sein scheint, während sie jetzt ganz morastig und unbewohnbar ist. Südlich von der Bucht lag nur, wie es schien, ein kleines Kastell. Auch hier, wie an der ganzen Küste, war der Wassermangel die Hauptschwierigkeit und der Hauptbrunnen, aus dem diese Stadt verproviantirt wurde, lag einige Stunden nach W. auf dem Wege nach Geneh. Er heifst jetzt e' Schemr.

14. December. Morgens um 9 Uhr schiffte ich mich in einer kleinen Katīra, die ich für mich gemiethet hatte, nach Tōr ein. Der Wind war leidlich. Gleichzeitig mit mir gingen drei baghal nach Djedda unter Segel. Schon in der vorhergehenden Nacht war ebendorthin der grofse Dreimaster des Bascha abgegangen. Wir verliefsen den Hafen mit einer Biegung nach SW. und passirten dann die flache Küste von Alt-Kossēr. Drei Stunden später hatten wir die gute Hafenbucht Hamra-uēn zur Seite. Sie fehlt auf der grofsen Englischen Seekarte, ist aber wahrscheinlich identisch mit der alten Station Kállama. Dann verliefs uns der Wind und nur langsam ging es vorwärts, so dafs wir erst um Mughreb den Mirssā Djessaus erreichten; das denselben bildende Cap ist auf der Englischen Seekarte als راس جاسوس eingetragen. Zwei Stunden später liefen wir in den für grofse und kleine Fahrzeuge sehr guten Hafen ein, den die Sandinsel Djefādi vor dem Festlande bildet. Die Insel findet sich auf Moresby's Karte, aber ohne Namen. Wir stiegen auf der Sandbank aus und schliefen in ganz antiker Seefahrer-Weise. Noch heut zu Tage pafst auf diese kleinen Küstenfahrzeuge ganz dasselbe, was Edrīsi im 3ten Klima Abtheil. 6 von ihnen sagt (p. 333 ed. Jaubert): dafs man nämlich nicht bei Nacht fahre und dafs der Capitain auf dem Vordertheil des Schiffes sitze und aufmerksam seine Augen auf den Meeresgrund richtend dem Steuermann die Richtung angäbe.

15. November. Während der ersten Tagesstunde wehete fast gar kein Wind, so dafs wir die Insel nicht verlassen konnten. Endlich kam etwas Ostwind auf, aber nach zwei Stunden wurde er meinem Raschīd oder, wie der Name hier ausgesprochen wurde, Raschéed zu heftig und wir liefen daher in die Bucht A'bū Ssōmer ein, die von einer

weit vorspringenden und im Bogen sich hinumziehenden Sandspitze gebildet wird. Der Name erscheint auf der englischen Seekarte, aber das Vorgebirge ist dargestellt, als bestehe es aus Fels und nicht aus Sand. Hierher verlegen de Rozière in *Description de l'Egypte* IV, p. 346 und Müller in den Anmerkungen zu Agatharchides (*Geogr. minores* p. 168) Myos Hormos und Entfernung sowie der Umstand des den Hafen kenntlich machenden rothen Berges des jetzigen Djebel A'hmar und der gewundene Eingang, *τὸν εἴσπλουν ἔχοντα σκολιὸν*, passen sehr gut auf diese Localität. Während der Ruhe liefs ich mich mit meinem Capitain in ein Gespräch ein und erfuhr von ihm einige interessante Umstände: Er hatte seine Katīra in Djedda gekauft, wo sie ungleich billiger sind, für 200 Thaler, und weil er sich dort mit seinem Schifflein nicht in das offene Meer hinaus wagte, war er damit längs der Küste bis Moilah hinauf gefahren und war dann von dort bei gutem Winde nach der Insel Schéduān hinübergeschnitten und so an der egyptischen Küste südlich hingefahren. Die Katīra hatte eine kleine Schaluppe von der besonderen, „el hūri" genannten Gattung, 1½ Fufs breit und etwa 13 Fufs lang und rund ausgebaucht. Dieses kleine Boot liefs er bei Djefādi zurück. Mittlerweile während unseres unfreiwilligen Aufenthalts beschäftigten sich die Bootsleute mit grofsem Erfolg mit Fischfang; besonders der kleine weifse Djabūl wurde in grofser Menge gefangen und daneben die Alchira.

16. November. Mit stark conträrem Winde rückten wir nur ein paar Meilen bis zur Bucht Charadāba vorwärts. Diese Bucht oder vielmehr das sie bildende Vorgebirge heifst auf der englischen Seekarte Ras Korah Bobah oder nach der arabischen Umschrift Hōr (wol Chōr) Chabūba (wol Habūba) und allerdings mufs ich bemerken, dafs mein Raschīd ein überaus ungrammatisches Arabisch sprach und d und b stets verwechselte. Die vor dieser Bucht sich vorlagernde kleine Insel nannte mein Raeis Sseia Haschīsch, auf der Seekarte führt sie den Namen A'bū Machādih. Es ist eine recht hübsche Bucht.

17. November. Wiederum bei nicht eben günstigem Winde verliefsen wir diese Bucht und gelangten bald in Angesicht der Insel Gafatīna, die, ganz abgesehen von der nach Osten vorliegenden kleineren Gafatīn, mit ihren beiden Höhen aus einiger Ferne ganz das Aussehen von zwei getrennten Inseln hat, bis es sich als eine einzige lang hinziehende Insel erweist, die mit dem angesetzten Sandstreifen eine sehr gute Bucht für kleine Fahrzeuge bildet. So fanden wir hier augenblicklich vier einheimische Fahrzeuge, den Moasa gehörig; diese Beduinen verkaufen den Fisch, den sie hier fangen, in Tōr und Ssuēss. Wir liefen einen Augenblick ein und gingen dann durch die schmale und mit Klippen erfüllte Enge zwischen der Insel und dem Festlande;

allem Anschein nach wird sich diese Enge mit der Zeit schliefsen. Hier kreuzten wir lange hin und her und kamen dann in Sicht der ansehnlicheren und mehr gehobenen Insel Schéduān, über die aus der Ferne das in das Rāss Mohammed umbiegende und die beiden Golfe trennende Gebirge Ssaidna Mūssa, wie die Araber den Sinaï nennen, ausbiegt. In der Ferne vor uns hatten wir die vorspringenden Felshöhen von A'bū Scháār, aber wir kamen nur sehr langsam von der Stelle. Um den 'Aser erblickten wir zur Rechten in der Ferne zwei einzelne weifse Felsinseln und dahinter die Insel Gūbal oder vielmehr Djubāl. Endlich nach Sonnenuntergang, nachdem wir seit zwei Stunden den sogenannten Dēr von A'bū Scháār vor uns gehabt hatten, gingen wir hart am Ufer vor Anker, aber die vielen Klippen und die gefährlichen Scharken, die sie bergen sollten, erlaubten uns nicht, an's Land zu gehen vor Tagesanbruch. Am nächsten Morgen fand ich zu meinem Vergnügen, dafs der sogenannte Dēr in seinem noch vollkommen zu erkennenden Grundplane ansehnliches Interesse in Anspruch nimmt. Es ist ein geräumiges Karavanserai, von dem ich einen Grundrifs machte. Das Material des Chans besteht zum grofsen Theil aus Kalksteinquadern, aus denen besonders die Thüren gebaut sind, sonst besteht es aus ganz unregelmäfsigem Gestein. Aufserdem sieht man hier in der Nähe fast gar keine Ruinen mit Ausnahme eines kleinen Gebäudes von etwa 28 Schritt in's Geviert und einer Strafse von wenig Häusern, aber nach NW. sollen mehr Ruinen sich finden, jedoch liefs mir mein Raeis, der zur Eile drängte, keine Zeit sie zu besuchen. Man hält diese Ruinen gewöhnlich für die von Myos Hormos, aber ich habe schon oben erwähnt, dafs Müller, der gelehrte Herausgeber der *Geograph. minores*, sie für die von Philotera hält. Uebrigens unterscheiden die Schiffer bei A'bū Scháār zwei Häfen und erkennen diese als vortreffliche Zufluchtsstätten in allen Winden an, wozu die freilich etwas entfernt liegende, aber hohe Insel Schéduān viel beitragen mag. Aber gutes Wasser gebricht auch hier fast gänzlich. Der nächste Brunnen ist 1½ Stunden entfernt, wo er einige Dattelpalmen befruchtet, aber sein Wasser ist ganz bitter und schlecht.

Mein Capitain liefs mir keine Ruhe. Der Wind sei gut, schrie er, ich müsse mich einschiffen. Wenig war zu spüren, aber ich folgte seinem Rufe. Leider trat alsbald vollkommene Windstille ein und es war nur mit Hülfe mühseligen Ruderns möglich, dafs wir ein wenig in's Meer hinauskamen. Hier erblickten wir in weiter Ferne den Rauch des von Indien kommenden Dampfers. Endlich gegen Mittag erhob sich ein Wind aus NO., wie er diese ganze Zeit über wehete, und so kamen wir doch wenigstens etwas von der Stelle und rückten zwischen Schéduān und der gröfseren Djubāl vorwärts nach N., aber leider war

der Wind zu spät gekommen und wir konnten nicht mehr vor Eintritt der Dunkelheit die Peträische Küste erreichen. So kam es, dafs mein Raeis aus Furcht vor den vielen Klippen eine Wendung um Djubāl hinum machte und wir legten zwischen der gröfseren und kleineren Insel dieses Namens uns vor Anker. Der Boden ist voll von Korallen, worauf das Boot jeden Augenblick stiefs, obgleich die Bootsleute ausstiegen und es langsam fortzogen. Wenn man die Identität von A'bū Schaār und Myos Hormos annimmt, mufs man Djubāl mit Schéduān und Djafatēna für die drei Inseln halten, welche vor der Bucht von Myos Hormos lagen, aber allerdings liegen sie in grofser Entfernung davor, zumal wenn man alte Küstenfahrten und nicht Rhaden jetziger grofser Seeschiffe in Betracht zieht. Djubāl hat nur ganz niedriges Kraut und besteht aus einer Felshöhe, die mit einem ausgebrannten Krater viel Aehnlichkeit hat, besonders durch ihre Austiefung; um dieses Felsgerippe hat sich dann auf den Korallenriffen Erdreich umhergelagert und so den Boden anbaufähig gemacht, aber sie ist zur Zeit wenigstens nicht bewohnt. Raschīd hatte jedoch bei früherer Gelegenheit Hütten von Beduinen hier vorgefunden. Schéduān ist besser mit Erdreich versorgt und soll etwas Baumwuchs haben, wahrscheinlich den wilden Oelbaum.

Den 19ten setzten wir uns früh Morgens wieder in Bewegung und steuerten nun endlich gerade auf die gegenüberliegende Küste zu. Schon viele Tage war uns der so interessant geformte Sinaïtische Bergzug, an dem hinauf das Küstenland vom Meeresstrande aus gemach ansteigt, von einzelnen höheren Bergkegeln durchbrochen, vor Augen gewesen, aber mein Raeis, der die Fahrt nach Tōr wohl nicht eben sehr häufig gemacht hatte, hatte nicht berechnet, dafs er, anstatt sich mitten zwischen Schéduān und Djubāl zu halten, durch unseren Aufenthalt auf Djubāl eine viel nördlichere Richtung bekommen hatte. So kam es denn, dafs wir, nachdem wir die vom Wasser eben bedeckte gefährliche Klippe Ellah — so nannte sie mein Raeis, sie ist aber wahrscheinlich identisch mit der Schab 'Alī der englischen Seekarte — passirt hatten, zwischen Klippen oder Schebān vollständig festsafsen. Selbst unser ganz flach aufsetzendes Boot konnte über diese Riffe nicht hinwegkommen. Da es also auf diesem Wege unmöglich war, das dem Lande nähere gute Fahrwasser zu erreichen, sahen wir uns gezwungen, zwei Stunden weit nach SO. zurückzukehren. Da wandten wir uns denn bei einem Kreis von aus dem Wasser hervorragenden Felsriffen nahe an die Küste hinan und kreuzten so in meist gutem Fahrwasser aufwärts, bis wir bei Mughreb in eine Knissīa genannte Bucht einliefen. Dieser Name, der entschieden an eine Wohn- oder wenigstens Cultusstätte der christlichen Vorzeit erinnert, findet sich nicht

auf Moresby's Karte, die Bucht liegt aber entschieden zwischen Djād Yáhia und Mirssā Tauíleh, und wird von einer weit in's Meer vorspringenden spitz auslaufenden Landzunge gebildet. Auf einer für den allgemeinen Weltgebrauch bestimmten Seekarte mufste diese Bucht vor Allem näher bezeichnet sein, sie gewährt nämlich kleinen Fahrzeugen einen sehr guten und sicheren Ruheplatz. Auch trafen wir hier eine andere Katīra, die meinem Capitain zuerst Furcht einflöfste, weil er glaubte, es möchten Hareimīe sein; sie erwiesen sich dann aber als sehr freundliche und brave Moása, von dem die Wüstenthäler zwischen Kossēr und Ssuēss bewohnenden Stamm, die des Fischfanges halber an dieser Küste umherzogen. Sie tauschten mit meinen Bootsleuten ihren Proviant aus.

Den 20sten. Endlich nun brachen wir mit der bestimmten Hoffnung auf, den Djebel Tōr, den wir schon am vorhergehenden Tage stets vor uns gehabt hatten, zu erreichen, aber es war nicht Allah's Wille. Der fast conträre Nordwind, der uns entgegenblies und der uns nur geringen Fortschritt vermittelst Lavirens erlaubte, wurde gegen 10 Uhr so heftig, dafs unser kleines Boot nicht vorwärts kommen konnte. Wir liefen daher etwa eine Viertelstunde im Süden des Scheich Djär (nach Moresby's Karte Djarāh) in eine Biegung der Küste ein, wo einige Klippen und Sandbänke leidlichen Schutz gewährten. Jedoch, um an's Ufer zu kommen, mufsten wir eine weite Strecke durch das Wasser waten. Ich ging zum Grabmale des Scheich, um mir die Zeit zu vertreiben. Es ist überaus einfach, eine Grabstätte mit Matten behängt unter einer schon halb zerfallenen, mit Dscherīd gedeckten Hütte aus Palmstämmen. Wir hatten grofsen Mangel an Brennholz, wie dies in der Nähe der Küsten des Rothen Meeres überhaupt fast ganz fehlt; aber mein Raeis war zu gewissenhaft, um von dem herabgefallenen und umherliegenden Holze zu nehmen, obgleich Andere nicht eben so skrupulös gewesen waren. Wir fanden hier in der Nähe viele Fufsspuren von Hyänen. Ich war vollkommen resignirt, diesen Tag wenigstens hier liegen zu bleiben und spazierte so am Ufer nach Süden hinunter. Hinter der kleinen Einbucht, wo wir lagen, wird eine tiefere gute Bucht gebildet, getrennt von der Knissīa noch durch eine andere Landzuge. Ich hatte damals, wo Moresby's Karte noch nicht herausgegeben war, nur Laborde's Karte bei mir und fand sie hier sehr ungenau. Als ich nun so hier entlang wanderte, kam mein Raeis mit grofsem Geschrei mir nach und winkte mich herbei. Er hatte vorüberziehende Tōrah mit vier Kameelen angerufen, damit sowohl ich selbst eher nach Tōr käme, als auch damit er seine Rückreise antreten könnte. So kehrte ich denn um, während die Tōrah heranzogen. Gleich ihre erste Begrüfsung war so freundschaftlich und zuvorkom-

mend, wie man sie nur von Arabern erwarten konnte, die ganz und gar an Verkehr mit Fremden gewöhnt und auf den von ihnen zu ziehenden Gewinn angewiesen sind. Da ging es denn an eine lange Debatte wegen des Preises bis Tōr und ich mufste mich zuletzt entschliefsen, einen ziemlich hohen Preis zu zahlen, da es den Anschein hatte, als ob der heftige conträre Wind nicht von ganz kurzer Dauer sein würde. Da theilte sich die kleine Karawane in zwei Theile, liefs das Gepäck, Frau und Kinder unter dem Schutze eines Mannes zurück und die Uebrigen brachen mit mir, meinem Diener und meinem Gepäck nach Tōr auf. Es war eine Stunde vor Sonnenuntergang. Zuerst hielten wir uns ganz vom Ufer ab an die Berge hinan, betraten nach zwei Stunden aber wieder den Küstensaum, marschirten hier noch anderthalb Stunden weiter und lagerten uns dann bei dem Grabe eines Heiligen, den meine Gefährten bald Alibi, bald Abyli nannten. Die Umgebung lieferte etwas Gebüsch und Kraut und gutes Wasser fand sich in der Nähe.

Am folgenden Morgen brachen wir dann wieder eine Stunde vor Sonnenaufgang auf und erreichten gerade als die Strahlen der Sonne ihr Licht hinter den Bergen hervorsandten, die erste kleine Palmenpflanzung, die wir zur Linken hatten, und bald entfaltete sich ein herrliches Gesammtbild. Verschiedene kleine, getrennte Palmenhaine und dahinter in seinen prächtig gezackten Formen das Gebirge zur Rechten, während vor uns hinter einer andern Palmengruppe hervor die kleine regelmäfsige Häusergruppe von Tōr sich entfaltete an dem tief sich in's Land hineinziehenden Busen, links von den Ruinen des Kastells und rechts von den weniger ansehnlichen des jetzt verlassenen Beduinendorfes begrenzt und dem Anscheine nach ganz hart am Fufse des allmählich von Ost nach West ansteigenden und dann auf der letztern Seite steil abfallenden Berges, dann in Zwischenraum die anderen Berghöhen anschliefsend, das Ganze eingerahmt nach Westen von dem dunkelblauen, in's Röthliche spielenden Meere und drüben die malerischen Bergformen, besonders Sebait und Kolsim. Dies ist eine der schönsten Ansichten, die man im Orient sich verschaffen kann, und ich bedaure, sie nicht durch eine Skizze fixirt zu haben, da ich nicht nach diesem ziemlich entfernten Punkte vom Städtchen zurückkehrte. Dagegen ist Laborde's Ansicht ganz kahl und nackt, allerdings so, wie sich der Ort aus gröfserer Nähe darstellt. Nach einer halben Stunde hatte ich das kleine Oertchen erreicht und schlug mein Zelt auf. Wunderbar genug hatte sich das Gerücht, dafs ein Fremder, der nach dem Dair oder Dēr — dem Kloster St. Katharina's — wolle, angekommen sei, schon verbreitet und Bū-Scharra, der Ukīl der Tōrah, war schon herbeigeeilt. Aber hier will ich für dies Mal abbrechen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: NS_7

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Reise von Assuan über Berenike nach Kosser im October und November 1846 1-31